



12.



(Sechster Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen. Jährlicher Pränumerationspreis: 5 ¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellung an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur, Hohestraße Nr. 2 b.

Weiße Briefe an meine blaue Cousine.

Von H. Bertholdi.

Erster Brief.

Sie wollen, schöne Cousine, daß ich Ihnen gute Lehren für die Verbesserung eines schlechten Styls schreiben soll? Voilà! In Rücksicht auf Ihre Verdienste um die Zartheit meiner Manchetten will ich Ihrem Style zu Manchetten verhelfen, d. h. ich will Ihnen die Mysterien der Kunst offenbaren, Ihre Gedanken in eleganter Toilette erscheinen zu lassen.

Ich halte Sie, trotz des Emancipationsfluges Ihrer bläulichen Seele, doch noch für evaisch genug, um die Wunder der Toilettenkunst bewundern zu können. Watte, Schminke, Stoffe und Wohlgerüche, welche zauberhafte Wirkungen bringen sie hervor! Sie lügen beim Sonnenlichte der ehrlichen Natur ins Gesicht; sie heben die Herzen der Männer aus den Angeln und verwandeln das „süße Hoffen“ kurzfristiger Bräutigame in grimmiges Entsetzen. Die Toilettenkunst ist eine Macht, welche auf diplomatischen Hintertreppen die Gesellschaft durch Schneider und Putzmacherinnen beherrscht; ihre Politik ist die Politik mancher Länder, ihre Moral jesuitisch: der Zweck heiligt die Mittel.

Was das Kleid für den Körper, das ist das Wort für den Gedanken! Aus der großen Wörtergarderobe costumirt sich der Gedanke in alle Nuancen, welche zwischen dem Hermelin des Königs und dem Lumpenkittel des Bettlers liegen; er pudt sich aristokratisch, er zieht einen Philisterrock an oder bindet ein Ländelschürzchen vor und haucht sich „Morgenroth ins Gesicht“, wie eine Actrice.

Die Kunst, unsere Gedanken in Worte zu kleiden, theure Cousine, nennt man den Styl.

Wenn Sie die Wichtigkeit der Kunst, einen Menschenkörper für die Effecte eines Salonabends vorzubereiten, hinlänglich selbst erprobt haben, so werden Sie die Kunst nicht für weniger nothwendig halten, den Gedanken für sein Auftreten im papiernen Ballsaale würdig zu schmücken. Wie die äußere Erscheinung, wie Stand und Charakter sich im Costüme

offenbaren, so offenbart sich der Geist im Stylkleide; er kann Schifferstiefel, einen Landpfarrerfrack, Glacehandschuhe, ächte Perlen im Haar und unächte Eau de Cologne im Taschentuch tragen.

Wäre Dame Eva ein Blaustrumpf gewesen und hätte „unendlichen Drang“ in sich verspürt, Novellen auf Feigenblätter zu frizeln, so wäre die „Stylrace“, über welche ich Ihnen vorzüglich schreiben will, jedenfalls die älteste gewesen. Aber zum Glück für die Bewohner des Paradieses verspürte Eva kein „Säuseln des Genius“ in sich und die erste Gelegenheit zur Stiftung eines Vereins gegen Thierquälerei ging verloren. Aber Cain erschlug den Abel und entfloh in die Wälder. Die himmlischen Heerschaaren, die in den Mai-Tagen der Schöpfung sich die Verwaltung der Polizeipräfektoren vorbehalten hatten, eröffneten ein Prozeßverfahren, und die ersten Acten wurden geschrieben — ein Ereigniß, welches dem Bureaustyl das Recht der Erstgeburt verschafft hat.

Der Bureaustyl, der älteste und einflußreichste, hat sich seitdem nur wenig verändert. Er hat immer noch Etwas von der Executormanier, und wenn auch die Sonne der Gegenwart über die dunkeln Schatten der Allongeperücken erhellende Streiflichter fallen ließ, so hat sie die Vorliebe für Uniformröcke mit weißen Halstüchern noch immer nicht gänzlich hinwegscheinen können. Er parfümirt sich noch immer mit Actenmodergeruch und dem Aroma der Armensünder-Atmosphäre; er ist breit und langweilig, wie eine Prozeßkosten-Rechnung. Der Himmel bewahre Sie vor genauer Bekanntschaft mit ihm!

Die zweite Race ist der „Comptoirstyl“. Er ist so alt wie der Handel und höflich wie der Handel, der treue Abdruck des Charakters seiner Erzeuger. Er befließigt sich einer sparsamen Kürze und einer stereotypen Ladenphrasologie. Er liebt die Mode und pugt sich nach der Mode; aber der Geschmack, der ihn pugt, ist ein Theekisten-Geschmack und unter den gestickten Manchetten gucken ihm große blauangelaufene Winterhände hervor.

Mit diesen beiden Stylrassen und deren Spielarten schließt der „historische Geschäftsstyl“, zu dem man vielleicht noch den „geistlichen Styl“ hinzunehmen könnte, welcher Chorrock und Bäffchen trägt und sich wie der Jordan in zwei Arme, in den Halleluja- oder Posaunenstyl und den salbungsvollen patriarchalischen Hirtenstyl zertheilt. Bei der zunehmenden „Versumpfung“ hat der geistliche Styl bereits das Unglück gehabt, bis zum Hals in die trüben Gewässer der sinnlichen Sündfluth zu gerathen, deren steigende Wellen ihm hoffentlich bald zum letzten Vaterunser verhelfen werden.

Ich komme jetzt zu dem Styl, für welchen Sie mich um Erziehungsregeln ersucht haben, zum „Styl für Gedankenaufzüge“; zur Wortbekleidungskunst poetischer, romantischer, sentimentaler, ironischer, humoristischer, lustiger Gedanken, zum Styl der Büchermacher, zum Styl, dessen standesgemäße Toilette dem Schriftsteller sein bestimmtes, ihn goutirendes Publikum verschafft.

Sie werden, meine reizende Collegin, nicht, wie die Mehrzahl Ihrer blauen Schwesterschaft, erwarten, die Geheimnisse der Styltoilettenkunst, wie das Schneidern, in sechs Stunden zu erlernen! Wenn Kunst und Geschmack dazu gehören, einem mittelmäßigen Körper scheinbare Reize zu verleihen, so gehört noch viel mehr dazu, einem mittelmäßigen Gedanken

zur weltmännischen Erscheinung zu verhelfen. Es gehört Kenntniß der Wörtergarderobe, Erkenntniß des Modernen, Geschmack in der Auswahl des geistigen Parfums, eine schmiegsame Bildungsfähigkeit oder eine unbeugsame Originalität dazu.

Ich gebe Ihnen dies zu bedenken, ehe Sie sich entschließen, aus einer bläulichen Cousine eine ganz blaue zu werden. Sie schreiben mir, Sie fühlen das „Vochen des Genius“ und sehnen sich über die enge Sphäre einer Männersclavin hinaus. Es giebt eine Freiheit, schöne Cousine, gegen welche der Zustand eines erträglichen Despotismus ein Elysium ist. Was ist eine Freiheit in den Urwäldern Amerika's gegen den „untergeordneten“ Zustand in unsern Vaterländern mit Regelparthien, Festessen und Champagnerfeten? Ich rathe Ihnen, statt den Tribut an die Welt in Literaturkindern zu bezahlen, lieber — — Sie verstehen mich, schöne Cousine! Beherzigen Sie den Rath Ihres Betters, der die langen Dornen im literarischen Rosengarten aus Erfahrung kennt; verkaufen Sie die angenehmen Vorrechte der Weiblichkeit nicht um das Einsengericht einer recensirten Freiheit.

Ich bleibe u. s. w.

Zweiter Brief.

Sie bleiben bei Ihrem Willen, die Welt in Literaturkindern zu bezahlen. Möge Ihre Nachkommenschaft zahlreich und glücklich sein! Ich, Ihr getreuer Beter, will wenigstens das Mögliche thun, den Kindern durch die Erkenntniß der Mutter zu nobler Erziehung zu verhelfen, und darum meinen Unterricht fortsetzen.

Der Styl ist wie die Kleidertracht ein Kind des Zeitgeistes, ein Kind der Mode. Wie in der Kleidermode spiegelt sich der Charakter einer Zeit auch in der Stylmode ab. Die Tracht des Gedankens hat durch Jahrhunderte die Moden der Kleidertracht mitgemacht. Der Gedanke hat Keisröcke und Schönpflästerchen, gestickte Westen, Allongeperücken und einen Zopf so dick und lang getragen, daß er ihm noch heute auf manchem breiten Schriftstellerrücken hängt. Nur wenige auserwählte Geister haben der Mode getrogt und sich und ihre Gedanken mit dem Muth der eigenen Meinung nach ihrem eigenen Geschmack costumirt.

Auch der moderne Styl, der Styl von heute und gestern, hat die platonische Anhänglichkeit an sein Schwesterchen noch nicht verloren. Er ist gelect und geschliffen, aber er ist mit der Egalisirung der Kleidertracht auch egal und mit der Egalität langweiliger geworden. Um so mehr ist für die moderne Literatur die Nothwendigkeit vorhanden, dem Styl durch die Kunst der Toilette ein schöneres Ansehen zu geben.

Es ist natürlich, daß das Gedankencostüme nach der Tendenz des Gedankens verschieden sein muß. Man pugt sich anders für einen Thee im Salon des Ministers, als zum Erscheinen in einer Volksversammlung, anders für das Ratheder und anders, wenn man eine Schäferstunde zu feiern gedenkt. Ebenowenig darf der brünette Gedanke im Costüme seiner blonden Schwester erscheinen; ein Gedanke mit feurigen Augen und schwellenden Lippen, fähig, in tausend Herzen Sympathien zu wecken, kann in semmelblonder Toilette zur Lächerlichkeit herabsinken.

Der moderne Styl zerfällt nach Tendenz und Manier in zwei hervorragende Klassen: in den „aristokratischen“ und in den „populären“ Styl.

Für eine dieser beiden Klassen müssen Sie, schöne Cousine, nach genauer Prüfung der Anlagen Ihrer Gedankenfinder Partei zu nehmen sich entschließen, wenn Sie nicht zwischen Beiden auf der gemeinen Heerstraße der philiströsen Alltäglichkeit mit einer Legion von obskuren Buchfabrikanten zur Leipziger Messe traben wollen. Nach dem Stand dieser beiden großen Stylklassen werden die besondern Stylarten, der humoristische, philosophische, poetische und romantische Styl, aristokratisch oder populär costümiert, und können je nach den Umständen Beide zur Größe, Originalität und dadurch zur Classicität gelangen.

In der Bedeutung des Wortes „aristokratisch“ liegt die Definition des Begriffs „aristokratischer Styl“. Der aristokratische Styl geht niemals in ordinärem Hausrock spazieren; er ist stets en grand tenue, trägt Spitzenmanchetten und spielt mit der goldenen Dose. Der aristokratische Styl ist das Kind der gediegenen Bildung; er setzt beim Leser Capacität für Das voraus, was er giebt. Er ist deshalb kein Styl für Nähjungfern und alte Spießbürger, die nach des Tages Last auf Novellen und Biographien ausruhen. Der aristokratische Styl ist niemals gemein, er schimpft nicht, er schwärmt nicht ins Bodenlose hinein, er enthusiasmiert sich nicht für Allerweltskleinigkeiten; er ist witzig, ohne Wize zu reißen, frivol ohne Gemeinheit und ernst ohne Philisterhaftigkeit.

Der aristokratische Styl trägt Blumen im Knopfloch und Parfüms in der Wäsche. Aber seine Parfüms sind das Extract vorzüglicher Geister und seine Blumen wachsen nicht im Weizenfeld oder in „Hannchens Blumengarten“. Seine Blumen sind poetische Gewächse, welche der „reiche Geist“ in üppiger Vegetation hervorsprießen läßt.

Der aristokratische Styl hat stets ein sarkastisches Lächeln um den Mund; er liebt das Pikante, haßt die Sentimentalität und begnügt sich, ahnungsvolle Andeutungen zu geben.

Wenn Sie, schöne Cousine, zur aristokratischen Stylfabne schwören wollen, so müssen Sie vor Allem Ihre Gedanken aristokratisiren. Sie müssen Sie auf klassische Universitäten schicken und im Shakespeare wie in Ihrem Fingerhute bewandert sein.

Sie müssen fürs Zweite Ihre vornehmen Gedanken ein spirituelles Bad nehmen und den gewöhnlichen die grauen Sperlingsfedern ausrupfen lassen. Der aristokratische Styl darf nichts Provinzielles an sich haben, was auf den Ort seines Ursprungs deuten könnte.

Das dritte Erforderniß des aristokratischen Styls ist Grazie. Seine Bewegungen müssen edel, sein Gang muß sicher und schwebend sein, wie der Gang einer Tänzerin. Er muß die moderne Grazie der göttlichen Fanny Elsler mit der antiken Plastik der Fanny Cerrito in sich vereinen.

Der „populäre“ Styl hat mit allen diesen Feinheiten und Rücksichten nichts zu thun. Er zieht einen einfachen Bürgersrock an; sein Bestreben ist deutliche Derbheit und derbe Deutlichkeit. Wenn der aristokratische Styl die schwärmerische Mondscheinphrasologie aufgestellt hat, so geschah es, weil der Zeitgeist die Schwärmerei durch Verstandestropfen vergiftet hat; der populäre Styl verschmäht die phantastische Tracht, weil sein Publikum keine Nerven dafür hat. Nur der Allerweltsstyl, der Styl für ästhetische Köchinnen und sentimentale Unterofficiere, darf noch schwärmen.

Aber auch der populäre Styl bedarf der Toilettenkunst; auch er braucht Blumen, Parfüms und Schönplästerchen; doch muß er vorsichtig sein in der Auswahl, um seine Zwecke nicht durch eine mißliebige Zierlichkeit zu vernichten. Er pflückt die Blumen vom Wege: seine Parfüms sind die Lieblingsgerüche des Volks, nöthigenfalls Kümmel und Knoblauch.

Nach diesen kurzen Andeutungen frage ich Sie noch ein Mal, zu welcher Stylklasse Sie schwören wollen? Sind Sie im Stande, mit Grazie geistreich zu sein, so werden Sie Aristokratin; gefällt's Ihnen besser, derbe Gedanken mit „Knoblauch und Kümmelsauce“ zu produciren, so lassen Sie Ihre Gedanken mit der Handwerkerschürze Toilette machen; gefällt Ihnen Beides nicht, so machen Sie's wie Frau Bubo im „Faust“ und reiten Sie auf dem Allerweltswegen nach dem Leipziger Blocksberg.

Ihr u. s. w.

Statistik der französischen Minister.

Vom 9. August 1830 — dem Tage, an welchem Louis Philipp den Thron bestiegen — bis zum 9. August 1847 sind 117 Personen in Frankreich Minister gewesen. Rechnet man von dieser Zahl die Wiedereinsetzung abgetretener Minister ab, so bleiben 58 Personen, die sich in diesem Zeitraume von sieben Jahren in die Regierung getheilt haben. Guizot, Soult, Duchatel und Barthe sind fünf Mal Minister, Guizot und Duchatel fünf Mal Conseilspräsidenten, Thiers ist sechs Mal Minister und vier Mal Conseilspräsident gewesen. Guizot zählt die längste ministerielle Existenz, nämlich 10 Jahre, 11 Monate und 16 Tage. Nach ihm kommen Soult und Duchatel, die länger als 10 Jahre Minister gewesen sind; Martin (du Nord) war 8 Jahre und 10 Monate, Cunin-Gridaine 8 Jahre, Lacave-Laplagne 7 Jahre, Barthe 5 Jahre, Billemain 4 Jahre, Duperré und Humann 4 Jahre, Thiers nur 4 Jahre, 6 Monate und 17 Tage, Molé gar nur 2 Jahre, und so absteigend fort bis auf die Herren Bresson, Ch. Dupin und Bassano, die nur 8 Tage Minister gewesen sind. Von diesen 58 Ministern Louis Philipps sind zwölf gestorben: die Herren Duperré, Bernard, Louis, Maison, Schneider, Lafitte, Mortier, Duc de Bassano, Humann, Rigny, Martin und Casimir Perrier; zwei, Teste und Cubières, sind von der Pairskammer verurtheilt worden und acht sind zur Opposition übergegangen: die Herren Dupont de l'Eure, Billemain, Thiers, Dufoure, Cousin, Gouin, Rémusat und Vivien — es bleiben nun noch 36 mögliche Minister=Candidaten, wenn man nicht zu ganz neuen Namen seine Zuflucht nehmen will, was indessen mehr als wahrscheinlich ist.

Herr von Balzac.

Von E. Guido.

In allen Journalen Frankreichs liest man die Kunde, Herr von Balzac sei unlängst nach Rußland abgereist. Sonderbar, höchst sonderbar! Alljährlich, beim ersten Nahen des Herbstes, schickt sich Herr von Balzac zu einer Reise nach St. Petersburg an! Teufel, welcher wichtiger Grund kann ihn veranlassen, jedes Jahr nach dem Norden zu laufen?

Das erste Mal hieß es: Die Liebe treibe ihn nach Rußland. Herr von Balzac ist seit siebzehn Jahren in eine moskowitzische Schönheit verliebt, die vierzig Frühlinge und vierzigtausend Leibeigene hat.

Gleich darauf war Herr von Balzac nach Paris zurückgekehrt, etwas weniger dick, aber noch eben so hagestolz wie früher.

Das zweite Mal erzählte sich ganz Paris, eine große industrielle Unternehmung rufe ihn an die Ufer der Nawa. Herr von Balzac, hieß es, habe sich nach Petersburg begeben, um den Kaiser von Rußland zu veranlassen, seine Kosaken nach Belgien zu schicken, um mit der Gewalt der Waffen den belgischen Nachdruckern das Handwerk zu legen.

Aber siehe da, auch dies war ein Gerücht ohne Grund.

Das dritte Mal schob man seiner Reise politische Gründe unter. Vertraute Freunde des Herrn von Balzac wollten aus ganz sicherer Quelle erfahren haben, Kaiser Nikolaus wolle das Königreich Polen wieder herstellen und die Regierung desselben seinem Freunde Balzac unter dem Titel eines Vice-Czaren anvertrauen.

Nach Paris zurückgekehrt, bemerkte alle Welt, daß Herr von Balzac einen Schuppenpelz, aber keine Vice-Krone trug.

In diesem Jahre ist er zum vierten Male nach St. Petersburg gereist und die Neugier der guten Stadt Paris hat ihren Gipfel erreicht. Eine Vermuthung jagt die andere. Der Eine behauptet, er wolle dort ein französisches Trauerspiel aufführen lassen; der Andere weiß ganz genau, daß er sich dort an die Spitze einer Omnibus-Compagnie stellen und die Hauptstadt des russischen Reichs mit der Wohlthat der Pariser Citadines bekannt machen will. Ein Dritter erzählt, ein Großer des Reichs habe ihn eingeladen, um seinen Töchtern die neuesten Touren des Cancans vortanzen zu lassen. Ein Vierter ist fest überzeugt, daß Herr von Balzac alljährlich die Messen von Nowogorod und Astrakan besucht, um sich dort — hört, hört! — für Geld sehen zu lassen, denn die Popularität des Herrn von Balzac ist so groß, daß in allen Provinzen des russischen Reichs, in der Hütte jedes Muschick wie im Salon jeder gefühlvollen Dame, sein Bild neben dem des heiligen Nikolaus hängt.

Ein alter Gassenhauer.



Alexander, Du großer, großer Kriegesheld,
 Du schlugst den Napoleohn auf offnem Feld.
 Napoleohn hat die große Schlacht verloren,
 Dabei seind dreißigtausend Pferde verfroren.
 Zuchheirasasa, Zuchheirasasa,
 Die Kosacken seind da,
 Sie haben lange Bärte,
 Wie die Teibel steh'n sie da!

Bapfenstreich.

Augsburg. Der „Allgemeinen Zeitung“ schreibt man aus Sicilien: „In Palermo sichern die Streifparteien, vorzüglich bei Nacht, die Ruhe und stören den Schlaf.“ — Sie sichern die Ruhe, indem sie den Schlaf stören??? So etwas enorm Dummes kann man nur in der „Augsburger Allgemeinen“ lesen!

Berlin. Das hiesige „Intelligenzblatt“, das seinen Namen, wie bekannt, nach lucus a non lucendo führt und in dessen Leitung sich durchaus keine Intelligenz bemerkbar macht, soll, nachdem die Pachtzeit abgelaufen ist, dem Meistbietenden überlassen werden. Das Pachtquantum betrug jährlich 15,000 Thaler; für die Folge sind 27,000 Thaler geboten worden. Der Umsatz im Intelligenz-Comptoir soll sich jährlich auf 60,000 bis 65,000 Thaler belaufen.

∴ Als Nachfolgerin im Amte des Chevalier von Rüstner, dessen Stellung immer unhaltbarer erscheint, wird Madame Birch-Pfeiffer bezeichnet. (Und warum nicht?)



Und als Napolejohn gekommen war nach Dresden,
 Da fragten sie: »Napolejohn, wo bist Du gewesen?
 Napolejohn, wie siehst Du denn aus?
 Wie bist Du gekommen aus Rußland heraus?«
 Tuchheirasasa, Tuchheirasasa,
 Die Kosacken seind da,
 Sie haben lange Bärte,
 Wie die Teibel steh'n sie da!

∴ Dem. Jenny Lind hat auf der Hofbühne den Cyclus ihrer Gastrollen als „Regimentstöchter“ eröffnet und gefallen; doch scheint sich der Enthusiasmus schon bedeutend abgekühlt zu haben.

∴ Im Königsstädtischen Theater wird im Laufe dieser Saison von der italienischen Operngesellschaft eine, für Neapel geschriebene Oper Mercadante's, „Leonore“, gegeben werden, deren Stoff der Bürger'schen Ballade entlehnt ist.

∴ Der Tag des Heils kann nicht mehr allzufern sein. Der Tractätchen-Verein, der seine Verfinsterungs-Literatur mit dem stolzen Namen „Erbauungsschriften“ belegt, macht bekannt, daß er seit 1816 bis 1830 nicht weniger als 3,558 850 solcher saubern Schriften verlegt hat. Wunder genug, daß dadurch noch keine totale Sonnenfinsterniß eingetreten ist!

Cadix. Der hiesige „Racional“ enthält einen merkwürdigen Artikel. Es wird darin gesagt, daß ein hiesiger Gelehrter, Herr Adolf de Castro, eine unbekannte Schrift des Cervantes entdeckt habe, welche den Titel „el buscapie“ (die Pulverschlange) führt, und worin alle die dunkeln Stellen und Anspielungen des Don Quixote erklärt werden. Das Exemplar befand sich im Besitze des Herrn Augustin de Argote, Sohnes des berühmten Bewohners von Sevilla, Gonzalo Argote de Molina, des Verfassers der „Ge-



Und als Napolejohn gekommen ist nach Mainz,
 Es mochte wohl sein Dreiviertel auf Eins,
 Und die Illumination war auch nicht hell,
 Man glaubt', es sei der Ferscht von Neffschatel.
 Tuchheirasasa, Tuchheirasasa,
 Die Kosacken seind da,
 Sie haben lange Bärte,
 Wie die Teibel steh'n sie da!

schichte des andalusischen Adels" (historia de la nobleza de Andalusia). Herr Castro hat dem Werke noch mehrere geschichtliche, kritische und bibliographische Anmerkungen hinzugefügt und will es der Doffentlichkeit übergeben.

Florenz. Der Landschaftsmaler Canella, von Geburt ein Beroneser, ist gestorben. Er war einer der fleißigsten Arbeiter, die es je gegeben, denn oft vollendete er ein Bild in zehn Stunden, und dabei hatte er so viel Bestellungen, daß er noch zwanzig Jahre hätte leben müssen, um dieselben ausführen zu können.

Genua. Das verloren geglaubte Bild Raphaels, „die Jungfrau von Loretto“, ist vom Marquis von Spinola, Präsidenten der hiesigen Akademie, wieder aufgefunden und vom Könige von Sardinien angekauft worden.

Halle. Herr Heinrich Leo, der Ritter der traurigen Gestalt, in dessen Seele das ganze Sündengefühl, das seit Adams Apfelbiß die fünf Racen der Menschheit zu Boden drückt, Platz genommen zu haben scheint, ist noch immer Professor in Halle und hat noch immer keine Aussicht, in der „Metropole der Intelligenz“ seinen Krieg gegen das „Aufklärlicht“ fortzusetzen.

Hamburg. Unsere Theaterkrisis ist nun glücklich gelöst. Herr Maurice ist aus dem Contract entlassen und an seiner Stelle Herr Wurda angenommen worden. Ob



Und als Napolejohn gekommen nach Paris,
 Besah ihn der Senat vom Kopf bis an die Füß',
 Und der König von Rom stemmt' die Hand in die Seit'
 Und schrie dazu vor lauter Freud':
 Tuchheirasasa, Tuchheirasasa,
 Die Kosacken seind da,
 Sie haben lange Bärte,
 Wie die Teibel steh'n sie da!

diese zweite Ehe des Herrn Baison einen längern Bestand haben werde, darüber walten begründete Zweifel vor. Sänger und Schauspieler, zu einer Direction verbunden, und dabei selbst noch auf der Bühne wirksam, müssen, auch wenn sie den friedfertigsten Charakter haben, sehr bald in Gegensatz und Zwiespalt gerathen. Herr Maurice ist froh, mit der Furcht davon gekommen zu sein; man behauptet, daß er seinem Nachfolger sogar ein nicht unansehnliches Geldopfer gebracht habe, um ihn zu der Uebernahme zu bewegen; bei dem Publikum findet die Trennung allgemeinen Beifall. Denn nun ist wieder Concurrency eröffnet, und wir dürfen voraussagen, daß Herr Maurice alle Anstrengungen machen werde, um die Thalia-Bühne immer mehr und mehr zu heben.

Kopenhagen. Hendrick Herz, der Dichter des mit vollem Rechte so allgemein beliebten Dramolet „König René's Tochter“, hat ein neues historisches Lustspiel geschrieben, dessen anziehender Mittelpunkt „Ninon de Lenelos“ ist. Das Stück wird noch im Laufe dieses Winters auf dem hiesigen Hoftheater zur Aufführung gelangen. (Freut Euch, Uebersetzer und — Bühnen Deutschlands!)

Leipzig. Seit Kurzem erscheint hier eine neue Wochenschrift unter dem Titel „die Hiobspost“, die, bloß den Schattenseiten des Lebens gewidmet, über Unglücksfälle Bericht erstattet in vier Rubriken: 1) Unglückschronik (Unfälle aller Art), 2) Verbrecherchronik (Diebstähle, Mordthaten u. s. w.), 3) Gerichtschronik (Gerichtsverhandlungen), 4) Todeschronik (Nekrologe berühmter Männer und Frauen). Die „Hiobspost“ — sie wird vom

Dr. Eduard Amthor redigirt — sollte sich noch eine fünfte Rubrik: „Theaterchronik“, zulegen und darin die Unglücksfälle, die sich beim Theater ereignen, aufzeichnen, z. B.: Herr Marr ist noch immer Ober-Regisseur u. s. w. u. s. w.

∴ Die „Hiobspost“ des Herrn Amthor bringt die brühheiße Nachricht, Herr Heinrich Laube habe ein neues Drama vollendet und dasselbe einem seiner größten Verehrer — sich selber — vorgelesen. Man vermuthet, es habe ihm sehr gefallen!

∴ Von Hermann Kollet, einem der begabteren Lyriker Oesterreichs — er befindet sich seit einigen Wochen als Gast unter uns — erscheint in Kurzem eine dritte Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel „Frische Lieder“. Wenn sie so schön und innig, wie dessen „Frühlingsboten“ sind, so werden sie, wie diese, überall Anklang finden.

∴ Herr Aurelio Buddeus, unter dessen Namen Herr von Balzac die russischen Provinzen bereist, um sich den Huldigungen seiner vielen Verehrer zu entziehen, hat ein neues Opus unter dem höchst naiven Titel „Halbkrankes“ erscheinen lassen. Der Titel ist höchst passend gewählt, denn Herr Aurelio Buddeus hat noch nie etwas ganz Gesundes zu Tage gefördert.

∴ In der Gebauer'schen Buchhandlung erscheinen, aus der Feder des Herrn von Corvin, „Biographien berühmter Maitressen“. (Da darf auch Mola Pontez nicht fehlen!)

∴ Ein paar österreichische Schöngeister, die in ihrem klugen Vaterlande keinen Verleger finden, haben unser Leipzig mit ihrer Gegenwart beglückt. Sofort haben zweiundzwanzig Buchhändler ihre Auswanderung nach Amerika angezeigt.

∴ Der diesjährige Michaelis-Messkatalog bringt 4871 neue Bücher, von 758 Buchhändlern verlegt. Die Angelegenheiten der preussischen Landtags-Versammlung haben 52 Schriften hervorgerufen. Den Deutschkatholiken und Lichtfreunden sind 76 Schriften gewidmet. Schleswig-Holstein ist durch 4 Schriften vertreten.

∴ Die „Abenteuer des Baron Beisele und seines Hofmeisters Dr. Eisele“, von Leopold Feldmann, sind auch auf der hiesigen Bühne durchgefallen.

∴ Während in einigen Gegenden Rußlands die Cholera morbus grassirt, wüthet bei uns eine nicht minder angenehme Geißel, die Marra morbus. Beide Epidemien haben das mit einander gemein, daß der Mensch, der davon befallen wird, blau anläuft.

London. Ein Glasgower Journal hat die kostbare Entdeckung gemacht, daß die viel zu sehr überschätzte Sängerin Jenny Lind von der schottischen Familie Lynne abstamme. Die Mitglieder dieser Familie sind Lairds von Hunterstone gewesen und im Jahre 1688 nach Schweden ausgewandert. Die Londoner „Mallepost“ geht noch weiter: sie beweist sonnenklar, daß Jenny Lind von einer Seitenlinie der Familie des chinesischen Commissärs Lin abstamme und daß deren Vorfahren chinesische Bonzen gewesen sind. Die gute Jenny Lind ist also keine schwedische, sondern eine schottisch-chinesische Nachtigall!

∴ Eine Truppe chinesischer Schauspieler, die unlängst ihre Gaukeleien in New-York gezeigt hat, wird in London erwartet. Von hier will sie das arme Festland unsicher machen.

∴ Eine sehr zierlich gedruckte und mit 33 saubern Holzschnitten ausgestattete Broschüre, „The home of Shakespeare illustrated and described“ (Shakespeare's Heimath), von Herrn F. W. Fairholt (dem Verfasser eines interessanten Costümwerks über England), enthält in einer übersichtlichen Darstellung alles Das, was sich auf Shakespeare's Geburtsort, Straatsford, bezieht, mit den Darstellungen des Außern seines Geburtshauses (von 1769 bis 1847), des Zimmers, in welchem er geboren ward, dem Innern des Ladens im Hause, der Küche u. s. w. Das ganze Werkchen ist sehr elegant ausgestattet und macht wohl auf seinen Platz in einer vollständigen Shakespeare library Anspruch.

∴ Von George Fletscher sind „Studies of Shakespeare in the pays of King John, Cymbeline, Macbeth“ u. s. w. herausgekommen.

∴ Jean Paul's „Levana“ ist ins Englische übersetzt worden.

∴ Beim hiesigen General-Postamte lagen im vorigen Monat 4202 Briefe, die sich im Laufe der letzten drei Jahre angehäuft haben und bis jetzt nicht unterzubringen gewesen sind; dieselben enthalten an baarem Gelde, Banknoten, Wechseln u. s. w. die stattliche Summe von 40,410 Pfd. St., welche, wenn sich die unbekanntenen Eigenthümer innerhalb drei Monaten nicht gemeldet haben, dem Staate anheimfallen. (General-Postamt, ich melde mich!)

∴ Bei einer unlängst hier abgehaltenen Autographen-Versteigerung ist ein eigenhändiger Brief Martin Luthers, die Lehre vom Fegefeuer betreffend, für 11 Guineen erstanden worden.

Vucca. Durch Beschluß des Staatsraths ist hier etwas ganz Nagelneues — nämlich Pressfreiheit mit vorbeugender Censur eingeführt worden. (Man sollte glauben, das liebe Vucca läge mitten im Herzen von Deutschland!)

Madrid Madrid hat gegenwärtig vier Schauspielhäuser: das Theatre del Principe oder das königliche (seit 1582), das Theater de la Cruz (Kreuztheater, seit 1579, das älteste in Spanien), das Theater de la Valle und das unlängst erst fertig gewordene Theater del Oriente.

Mannheim. Herr Hoffmann von Fallerleben, der noch immer auf seinen Liberalismus umherreißt und sich seit einigen Tagen hier aufhält, hatte vom hiesigen Stadtgerichte die Weisung erhalten, innerhalb 24 Stunden, bei Vermeidung von Zwangsmaßregeln, das Großherzogthum Baden zu verlassen. Herr Hoffmann hat sich in Folge dieser Weisung nach Karlsruhe begeben und vom Ministerium die Zurücknahme dieses Befehles erwirkt. Es ist damit, wie die hiesige „Abendzeitung“ sagt, die Schmach verhütet worden, daß auf's Neue ein deutscher Bürger aus einem deutschen Staate und noch dazu aus dem „glücklichen Baden“ ausgewiesen wurde.

München. Herr Jarke, ehemaliger Redacteur des berühmten „Berliner politischen Wochenblattes“, arbeitet jetzt fleißig an den ultramontanen historisch-politischen Blättern. Kürzlich packte er den „Rheinischen Beobachter“ an, dem er „Preußenschändlichkeit“ vorwirft und ihn ein „berühmtes, nur durch unheilbare Stupidität gemildertes Organ eines hündischen Servilismus“ nennt. Man muß gestehen, die Streiter für den Conservatismus schonen einander nicht und sagen sich die bittersten Wahrheiten.

∴ Der fruchtbare Bühnendichter Leopold Feldmann, geboren 1803, ist, wie Hendrick Herz, der dänische Dichter, israelitischer Abkunft. Er war kurz hintereinander Sattler, Schuster, endlich Handlungslehrling und trat im Jahre 1830, nach beendeter Lehrzeit, in ein hiesiges Juweliergeschäft. In den Jahren 1835 bis 1840 bereifte er Griechenland und die Türkei. Sein erstes Stück, „der falsche Eid“, ließ er, kaum vierzehn Jahre alt, im damaligen Lipperl- und spätern Schwaiger-Theater aufführen. Die Zahl seiner bisher gelieferten Bühnenstücke beläuft sich auf zwanzig; eine Gesamtausgabe derselben erscheint bei Wallishäuser in Wien. Bis jetzt sind davon zwei Bände ausgegeben.

∴ Unsere Bierbrauer haben einen schwer zu ersetzenden Verlust erlitten. Der unbarmherzige Tod hat den Nestor unserer Musiker, Sulzbeck, genannt Baron von Sulzbeck, vom Schlauplatz seiner irdischen Thätigkeit abgerufen. Der Verstorbene soll in seinem Leben für hunderttausend Gulden Bier getrunken haben. (Friede dem edlen Bierfaß!)

New-York. In einem unlängst hier stattgefundenen Meeting ist eine Adresse votirt worden an Herrn von Lamartine, um den gefeierten Dichter und Geschichtsschreiber der Girondisten zu bewegen, die vereinigten Staaten recht bald mit einem Besuche zu beehren. (Die bösen Nord-Amerikaner! Warum laden sie nicht auch den hochgelehrten Verfasser des „punischen Krieges“ zu sich ein?)

Paris. Marschall Sebastiani hat die Gouverneurstelle der Invaliden abgelehnt. Durch königliche Ordonnanz ist Marschall Molitor zum Gouverneur der Invaliden ernannt worden.

∴ Victor Hugo soll zum Vorleser der Herzogin von Orleans ernannt werden.

∴ Herr von Abbadie, der erst vor Kurzem die Quellen des weißen Nils entdeckt, hat das Officierkreuz des Ordens der Ehrenlegion erhalten.

∴ Der Herausgeber der „Reforme“, Herr Leoutre, ist wegen eines Artikels über die Ermordung der Herzogin von Praslin von den Assisen zu viermonatlichem Gefängniß und 3000 Francs Geldbuße verurtheilt worden.

∴ Der berühmte Geognost Alexander Brogniart, Vorsteher der königlichen Porzellanfabrik zu Sevres, ist am 7. October, 78 Jahre alt, gestorben.

∴ Unter dem Bette Eugène Sue's befindet sich ein Sarg. Von einem Freunde befragt, was dies zu bedeuten habe, entgegnete er: »Vor langer Zeit war ich einmal genöthigt, bei einem Bucherer erster Größe eine Geldanleihe zu machen; der gute Mann zwang mich, eine gute Anzahl neuer Särge als Geldeswerth anzunehmen. Einen derselben habe ich mir zum Andenken aufgehoben und seitdem die Entdeckung gemacht, daß es zur Aufbewahrung von Pantalons kein passenderes Meubel giebt, als einen Sarg.

∴ Einer der hiesigen Buchhändler hat der Mademoiselle Deluz-Desportes ein Honorar von 25,000 Francs geboten, wenn sie die Briefe, die sie vom Herzog von Choiseul besitze, ihm zum Druck überlassen wolle.

∴ Von dem Bibliophile Jacob (Paul Sacroix) ist ein alter Roman neu aufgewärmt erschienen: „la comtesse de Choiseul-Praslin“. Die Handlung spielt am Hofe des

fünfzehnten Ludwigs und die Heldin dieses Romans ist die Großmutter des Herzogs von Choiseul-Praslin, der durch die Ermordung seiner Gemahlin eine so traurige Berühmtheit erlangt hat.

∴ Paul de Kock hat dem Gymnase-Theater eine einactige Posse, „la femme à deux maris“, geliefert, das allabendlich dem Zwerchfell der Zuschauer ein unwiderstehliches Schach bietet.

∴ „Un cheveu blond“ heißt ein neues einactiges Lustspiel, das Herr Léon Goulan für das Vaudeville-Theater geschrieben hat. Die Blüthe, auf die Spitze eines blonden Haares gebaut, hat vor Allem durch die kecke Frische des Dialogs gefallen.

∴ Im Gymnase dramatique hat „le Reveil du lion“, ein neues zweiactiges Vaudeville, von den Herren Bayard und Jaime, einen ziemlich günstigen Erfolg davongetragen. Das Ding hat fast gar keine Handlung, aber drollige Charaktere.

∴ Das zweite Théâtre français hat ein neues Drama, „Isabelle de Castille“, aufgeführt, das spurlos vorübergegangen ist.

∴ Das Justiz- und Cultusministerium hat 47,878 Beamte, welche jährlich 47 Mill. 591,860 Francs erfordern, das Ministerium des Auswärtigen 359 Beamte mit 6 Mill. 499,922 Francs Ausgaben, das Unterrichts-Ministerium 1834 Beamte mit 5 Mill. 259,772 Francs Ausgaben, das Ministerium des Innern 2715 Beamte mit 4 Mill. 36,996 Frs. Ausgaben, das Kriegsministerium 25,245 Beamte mit 64 Mill. 816,000 Frs. Ausgaben, das Ministerium der Colonien und der Flotte 9876 Beamte mit 19 Mill. 148,934 Francs Ausgaben, das Finanzministerium 70,111 Beamte mit 92 Mill. 886,941 Francs Ausgaben, das Ministerium der Staatsbauten 1758 Beamte mit 5 Mill. 529,000 Francs Ausgaben und das Handels- und Ackerbau-Ministerium 1159 Beamte mit 2 Mill. 55,799 Francs Ausgaben.

∴ Im Hospital von Arras befinden sich drei Ueberbleibsel der alten Armee, und zwar sind alle drei — Trommelschläger. Der erste, Imbert Provençal, ist 80 Jahre alt, hat unter Ludwig XVI. gedient, den egyptischen Feldzug mitgemacht, und die Armee erst nach der Schlacht von Waterloo verlassen; der zweite, Delaby, hat die Feldzüge in Spanien und Portugal mitgemacht und ist auf der Insel Cabrera, entsetzlichen Andenkens, gefangen gewesen; der dritte, Delmolle, hat Napoleon im Jahre 1814 nach Elba begleitet und war Trommelschläger in der kaiserlichen Garde. Alle drei genießen einer vortrefflichen Gesundheit.

∴ In der Seinestadt wohnen jetzt gegen 80,000 Deutsche, darunter fast 60,000 Arbeiter. Vor den Barrièren, besonders an der Barrière Montmartre, haben sich viele deutsche Speisewirthe etablirt und selbst Franzosen strömen hinaus, um dort nouillis (Nudeln), Choucroute (Sauerkraut) und Knedell (Knödel) zu genießen. Am 1. Januar 1848 soll hier auch eine bairische Bierhalle ins Leben treten. (Tubele, gutes München!)

∴ Im Jahre 1841 hatte unser großes Seinebabel 1727 Straßen; nach der neuesten Zählung im Jahre 1846 war die Zahl der Straßen auf 1782 angewachsen.

∴ Beim Lager zu Compiègne hat man 74 Ritterkreuze der Ehrenlegion vertheilt. Nach der Schlacht von Austerlitz hatte Napoleon nicht mehr als 15 Orden vertheilt.

Westh. Im ungarischen Nationaltheater hat ein neues Schauspiel von Carl Hugo, „Baron und Bankier“, furore gemacht.

Petersburg. Die Geschichte der russischen Bühne ist erst in neuester Zeit, und zwar durch die ernstesten Bestrebungen Koni's, des fruchtbaren Journalisten und Theaterdichters, Gegenstand einer wissenschaftlichen Behandlung geworden. Es zeigt von den ersten Studentenspielerien zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts in Kijew, den Klosterkomödien im siebzehnten Jahrhundert, der ausschließlichen Hoflustbarkeit der Prinzessin Natalie 1716 bis zur Ernennung des Sumarokoff'schen Theaters zum Hoftheater 1758, dieselben Phasen und Uebergangs-Perioden, wie das deutsche. Wie der Russe im Allgemeinen ein ungemeines Talent für die Nachahmung hat, so erscheint auch das russische Theater wie eine Mosaik von Spiegelbildern italienischer, französischer, englischer und deutscher Originale, und Alles, was in diesen verschiedenen Ländern einzeln Tüchtiges und dauernd Werthvolles entstand, ging in das Repertoire ihres Theaters über. Eigenthümlich russisch sind nur wenige bedeutende Werke russischer Theaterdichter, dafür aber das russische Vaudeville so durchaus national und selbstständig, daß es seinem theils zur Comédie larmoyante, theils zur Pièce masquée degenerirten französischen Originale gegenwärtig bei weitem vorzuziehen ist, weil eine reizende Frische und volksthümliche Lebendigkeit in ihm weht, für die nur zu fürchten ist, daß der Stoff dafür im Volksleben selbst bald ausgehen wird.

Prag. „Johann der Blinde“ heißt ein im Druck erschienenenes neues Erzeugniß der czechischen Nationalliteratur. Das fünfactige Trauerspiel, von einem Herrn Glansky, endet mit dem Tode des Titelhelden in der Schlacht bei Crécy*).

∴ Schillers „Jungfrau von Orleans“ ist von Kaliskisu nun auch ins Slavonische übertragen worden.

Neval. Ein halb übergeschnappter Kurländer ist auf den Einfall gerathen, über Eugène Sue's „ewigen Juden“ eine Reihe von Vorlesungen zu halten. (Das hat noch gefehlt!)

Rom. Pius IX. hat eine Special-Commission de rebus britannicis ernannt, um die Verhältnisse der katholischen Geistlichkeit mit denen aller andern katholischen Staaten in Einklang zu bringen. An der Spitze dieser Commission steht der Cardinal Barnabo, Mitglied des Collegiums der Propaganda.

∴ Es ist der Beschluß gefaßt worden, dem edlen Papste für die Begründung der Bürgergarde durch ein großes Denkmal zu danken. Die Bürgergarde selbst wird es auf dem Monte Princio errichten. Die Regierung hat dazu den ungeheuren antiken Säulenschaft von Sipollin-Marmor bewilligt, der seit langen Jahren im Hofe des Palastes des Monte Citorio liegt. Am Fuße desselben sollen die vier Cardinal-Tugenden und auf ihm die Clemenza (Milde) aufgestellt werden.

∴ Cardinal Giuseppe Alberghini (geboren am 13. September 1770 zu Bologna) ist am 1. October mit Tod abgegangen. Er war ein frommer, anspruchloser Mann, der, vom vorigen Papste am 6. April 1835 zur Cardinalswürde emporgehoben, an den politischen Reibungen nicht den mindesten Antheil genommen hatte. Er war ein leidenschaftlicher Bibliomane und hinterläßt eine Bibliothek von mehr als 30,000 Bänden.

Moscow (am Don). Vor Kurzem ist hier der bekannte Naturforscher und Arzt Theodor von Stürmer, ein geborener Esthländer, in der Blüthe seiner Jahre gestorben.

Stuttgart. In Eßlingen fand unlängst ein politisches Zweckessen statt, bei welchem der Censor, Oberamtmann Klem, einen begeisterten Toast auf die Pressfreiheit ausgebracht hat.

Teplitz. Unlängst ist auf dem hiesigen Schloßtheater unter Mitwirkung „hoher“ Dilettanten „König René's Tochter“, das reizend-schöne Drama von Hendrick Herz, aufgeführt worden. Die Hauptrolle wurde von der überaus liebenswürdigen Fürstin Elisalex Clary (Tochter des österreichischen Generals Fiquelmont) mit der ihr eigenthümlichen Anmuth meisterhaft dargestellt. Jeder Zoll ihrer ganzen Darstellungsweise war reizend.

Triest. Die Verleihung des Leopold-Ordens an den Director des hiesigen Lloyd, Herrn von Bruck, macht großes Aufsehen, da, nach dem Statut des Ordens und nach altem Herkommen, in Oesterreich nur Personen, welche den Rathstitel besitzen, Orden bekommen, die Uebrigen sich aber mit Medaillen begnügen müssen. So wurde sogar der Bildhauer Marchesi früher zum kaiserlichen Rath ernannt, damit er den Orden der eisernen Krone empfangen konnte.

Turin. Turin, die Vaterstadt des im vorigen Jahre gestorbenen Bühnendichters Alberto Nota, hat beschlossen, diesem „Liebling des italienischen Theaters“ ein prachtvolles Denkmal zu setzen. — Der König von Sardinien hat zu diesem Zwecke 5000 Francs beige-steuert.

∴ In unserer Hauptstadt soll in Kurzem ein Congress von Ministern sämmtlicher italienischer Staaten, Neapel ausgenommen, zusammentreten, um einen italienischen Zollverein zu Stande zu bringen.

Benedig. Erzherzog Friedrich, Sohn des kürzlich hingeshiedenen tapfern Erzherzogs Carl, ist eines plötzlichen Todes gestorben. Geboren am 14. Mai 1821, hat er ein Alter von 26 Jahren erreicht. Man sagt, er sei vergiftet worden.

Wien. Das österreichische Heer zählt jetzt 9 Feldmarschälle, 20 angestellte Feldzeugmeister und Generale der Reiterei, 26 Feldmarschall-Lieutenants, 119 General-Majors und 213 Obristen. Die Größe der ganzen Armee soll sich auf 397,507 Mann belaufen.

∴ Der „Humorist“ schreibt: »Bei einer der Gastrollen der Sängerin Marra im Theater an der Wien wurden am Schlusse der Oper zwei Tauben von der Gallerie ge-

*) Eine sehr gebiegene Abhandlung über diese geschichtliche Persönlichkeit erschien im Jahre 1839 zu Gent unter dem Titel „Jean l'Aveugle, roi de Bohême, comte de Luxembourg, marquis d'Arlon“, von P. A. Lenz. G. M. D.

lassen, die leider aber nicht fliegen wollten. Bei den Opern, in welchen Dem. Marra singt, sind die „Tauben“ gewiß am besten dran!«

•• Ein italienischer Enthusiast hat für die „diva Gläser“ ein neues Epitheton erfunden, er nennt sie die „jennylandsfüßige Fanny“. Dies Compliment läßt sich wie ein Handschuh umkehren und ein wahnsinniger Lindschwärmer könnte die schwedische Nachtigall „fannylärlerkehlige Jenny“ heißen.

•• Ein hiesiger Operntextlieferant geht mit dem Plane um, „König René's Tochter“ in ein Libretto umzuwandeln. Dies ist, wie Herr Nestroy sagen würde, eine „verrückte Idee!“

Geschwind, was giebt's Altes?

— Drei der blutdürstigsten Koryphäen der französischen Revolution waren Chabot, Bazire und Merlin de Thionville. Ein Spötter jener Zeit hat dies Dreiblatt durch folgendes Epigramm verewigt:

»Fût-il jamais rien de plus sot,
Que Merlin, Bazire et Chabot?
Non, je ne connais rien de pire,
Que Merlin, Chabot et Bazire;
Je n'ai rien vu de plus coquin,
Que Chabot, Bazire et Merlin.«

— Guillaume Postel, Professor der orientalischen Sprachen zu Paris (gestorben 1580) behauptete einmal in allem Ernste, daß Alles, was in der Natur vorgehe, sich am gestirnten Himmel mit hebräischen Buchstaben verzeichnet fände. (Wer hebräisch versteht, der lese!)

— Der theologische Schuster Georg Fox war mit dem alten und neuen Testamente bergestalt vertraut, daß einer seiner Freunde sagte: »Wenn jemals die Bibel verloren ginge, könne man sie Wort für Wort in Fox' Munde finden.«

— Der älteste Regenschirm, dessen die Geschichte erwähnt, wurde im Jahre 1800 von Alcuin, Abt von Tours, dem Bischof Arno von Salzburg zum Geschenk gemacht. Leider haben wir keine genaue Beschreibung von ihm; doch muß dies Geschenk etwas ganz Seltenes gewesen sein, sonst hätte der Geber dies Kunstwerk gewiß nicht über 150 Meilen verschickt.

— Eine der größten numismatischen Seltenheiten ist eine Münze, die im Jahre 1751 in Breslau geprägt worden. Bei der dortigen Münze war ein Oesterreicher angestellt, der aus Haß gegen Friedrich II., der durch das Recht der Eroberung Schlesien an sich gerissen, folgende reizende Infamie beging: In der Devise theilte er die Worte: „Ein Reichsthaler“ auf folgende Weise ab: „Ein Reich sthal er.“ Diese injuriosen Thalerstücke wurden auf Befehl des Königs eingeschmolzen; doch existiren noch einige dieser Münzen und werden von Liebhabern mit Gold aufgewogen. (Einer dieser Thaler befindet sich in der großen Münzsammlung unseres Verlegers.)

— Der Rhein, den Victor Hugo so bezeichnend eine „Grenze des Ehrgeizes“ nennt, hat eine Länge von 277 Meilen; er nimmt 1200 verschiedene Bäche und Flüßchen in sich auf, bewässert 114 Städte und trennt 11 Nationen.

Treffer und Nieten.

* Mirabeau hatte schon als Jüngling von sechzehn Jahren eine troßige Miene. Eines Tages fragte ihn der Prinz von Conti: »Was würdest Du thun, wenn ich Dir eine Ohrfeige gäbe?« — »Vor der Erfindung der Pistolen,« erwiderte Mirabeau, »hätte mich diese Frage in Verlegenheit gesetzt.« — Herr von Champcener sagte von Mirabeau: »Nicht bloß sein Gesicht, auch seine Seele ist blatternarbig.«

* »Oesterreich,« sagt Victor Hugo, »ist Deutschlands Vergangenheit, Preußen ist Deutschlands Zukunft. Preußen ist eine Nation von Gestern, die ein Morgen hat.«

Bei **Ch. C. Kollmann** in Leipzig ist soeben erschienen:

Die sieben Todsünden.

Deutsche Originalausgabe

von

Eugene Sue.

Erster Band.

Die Herzogin.

Erster Band.

Taschenausgabe à $\frac{1}{4}$ Thaler.

Der zweite Band folgt in acht Tagen, sowie der erste Band der großgedruckten Originalausgabe à $\frac{1}{2}$ Thaler.

Ich bin dieses Mal von dem Herrn Verfasser in den Stand gesetzt, dem Erscheinen der französischen Ausgabe in Paris um ziemlich zwei Monate voraus zu sein; da daselbst das erste Kapitel erst im November erscheint.

Bei **F. Kuhnt** in Eisleben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fröhlich,

Commers - Liederbuch

für Deutschlands Liedertafeln.

Preis 10 Ngr.

Dieses Commersbuch enthält 58 der beliebtesten Volks- und Trinklieder für vierstimmigen Männergesang, darunter mehrere werthvolle Original-Compositionen, und hat den Zweck, bei Excursionen, bei Zusammenkünften mehrerer Vereine, bei Sängerfesten, sowie zu allen fröhlichen Gelegenheiten ein steter Begleiter jedes Sängers zu sein.

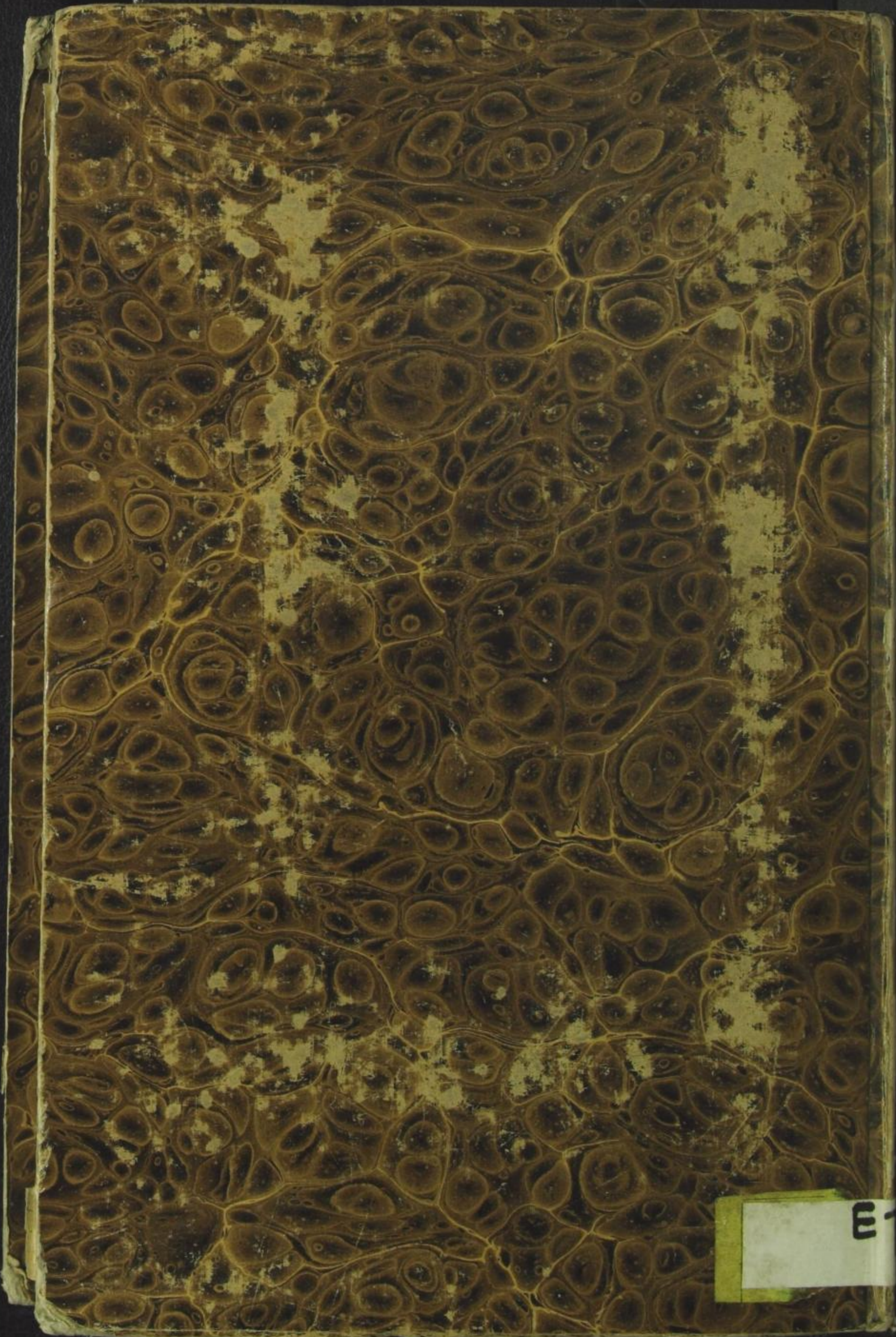
In **Ferd. Bethge's** Verlagsbuchhandlung in Berlin erschien soeben:

Caesar Borgia. Historischer Roman vom Verfasser des „Whitefriars“. Deutsch von M. B. Lindau.
3 Bde. 8. geh. 3 Thlr.

Personen (Caesar und Lucrezia Borgia, Alexander VI., Alfons von Ferrara, Machiavell ic.) wie Zeit (das große und letzte Jubelfest 1500) werden genügen, die Lesewelt auf diesen neuen Roman des beliebten Verfassers aufmerksam zu machen, um so mehr jetzt, wo alle Blicke auf Rom gerichtet sind.

Hierbei „Extra-Charivari“ Nummer 24.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.



E